

Die Einheitschule.

Von Professor Dr. Fritz Karvi.

Die sozialdemokratische Partei hat mit schiefem Urteil und reichlich vom Parteistandpunkt getrübler Auffassung die Frage der Einheitschule ihren Wählern durch ausführlichere Erörterungen näher gebracht und das bedauerliche Verdamnis der übrigen Parteien, die diesen Punkt auch in ihr Wahlprogramm aufgenommen haben, nur ein Schlagwort ohne greifbaren Inhalt in die Welt zu setzen, hat ganz wunderliche Folgen gezeitigt. Der verstreut unter Einheitschule einen ganz gleichförmigen Gehrgang vom 6. bis 18. Lebensjahre, von dem die frühere sich praktischen Berufenen Jugendlichen auch schon fertig wie Minerva aus Jupiters Haupt in die Welt hinauspringen, andere denken an einen gemeinsamen Unterbau mit Gabelung von irgendeiner Altersstufe oder an eine Gesamtschule mit Spezialkursen für Sprachen, mathematisch-technische Fächer, Buchführung, Stenographie usw., aus denen sich der einzelne den ihm zuzugewandten Stundenplan zusammenstellt. Bieweit die Bürgerchule in diese Einheitsmittelschule einbezogen wird, darüber herrscht auch keine Klarheit.

So ist es wohl nicht überflüssig, einiges Aufklärende zu sagen. Eine Mittelschule wenigstens mit ganz einheitlichem Lehrplan bis zum 18. Jahre schien in der ersten Erregung der Kriegszeit wohl denkbar; da der altsprachliche Unterricht an den Gymnasien dem ungeheuren deutschen Erleben gegenüber wertlos, der noch immer nicht als voll anerkannte Kulturwert der neupräsidentlichen Bildung deutscher Art verächtlich erschien, konnte man sich leicht auf einen Schultypus einigen, der auf Deutschkunde als die humanistische, auf moderne naturwissenschaftliche und technische Vorbildung als die realistische Basis gestützt, eine für die ganze Jugend einheitliche Bildung geben

solte. Aber auch die Neuphilologen, die anfänglich der Ausschaltung des modernen Sprachunterrichtes vereinzelt zustimmten, sind wieder zu besserer Einsicht gekommen, es wäre ja auch widersinnig, einer Generation, die vielleicht doch in den Völkerverbund hineinwächst, die jedenfalls die Aufgabe hat, für neue Kulturarbeiten manche gerissene Fäden wieder anzuknüpfen, die Mittel hierzu vorzuenthalten; mag uns auch, wenn wir heute von englischer, französischer Kultur sprechen, ein bitterer Gegensatz auf die Lippen treten, gerade dem begeistertesten „Deutschlander“ werden so viele Beziehungen klar, die sich da herüber, hinüber spannen, daß auch er die modernen Sprachen als seine Lehrlinge zugehörig empfindet; und vom Stand der alten Diplomatie haben wir gerade genug gesehen, um die Beziehungen zum Auslande nicht wieder in die Hände einzelner zu geben, die sie ohne Rücksicht auf Volk und Vaterland mit kriechendem Internationalismus pflegen, der dann im Augenblicke der Gefahr den wohlverdienten Fußtritt erhält. Und noch ein Bedenken regt sich gegen diese Einheitschule: nicht alle können in ihr die ganze Zeit verbleiben, und gerade wenn man den Grundgedanken festhält, daß nur die Begabten zu höherer Bildung kommen sollen, wird man schon früher eine Gabelung zu jenen Schulen einführen müssen, welche den für ein weiteres Fortschreiten zu höherer Bildung ungeeigneten eine spezialisierte Fachvorbildung geben können. Was die Einheitschule dieser Art zu vermeiden trachtet, die vorzeitige und daher fehlgründige Entscheidung für einen bestimmten Bildungsgang, dem welchen wir aber auch nicht aus, wenn wir etwa einen gemeinsamen Unterbau bis zum 14. Lebensjahre annehmen. Denn wie soll ich über die besondere Eignung eines Schülers für ein bestimmtes Fach mich sicherer als bisher aussprechen, wenn ich ihn nur in einem Lehrgang kennen lerne, der den Fähigkeiten und Bedürfnissen aller entsprechend angepaßt sein muß? Und was fange ich mit einem glänzend, aber ganz einseitig begabten Schüler an, der, ein zweiter Euler, höhere Gleichungen spielend mit zehn Jahren löst, sonst aber völlig unfähig ist? Mit nicht genügend in allen Gegenständen, außer Mathematik, möchte er hinter die gleichmäßige Mittelbegabung, auf deren Durchschnitt der Lehrplan zugeschnitten ist, weit zurücktreten. Oder, vom rein unterrichtsmäßigen abgesehen, ist es denn überhaupt sicher, daß ich die Anlagen eines heranwachsenden Menschen im 14. Lebensjahre genauer als im 16. beurteilen kann, wo Entwicklungsstörungen das Gesamtbild in der Prüfungszeit oft wesentlich trüben? Wer in die verwinkelten Probleme der Jugendforschung, der Begabungs- und An-

teiligungsprüfung auch nur hineingeblickt hat, wird sich hüten, diese Frage fröhlich zu bejahen, so lange nicht die verheißungsvollen Anfänge der Psychologie und Pädagogik in umfassender Forschung auf ihre Fähigkeit hin untersucht sind, uns in diesen Fragen als verlässlicher Maßstab zu dienen. Ein einziges Institut für angewandte Pädagogik stand bisher im „Kulturstaate“ Österreich solchen Forschungen zur Verfügung und dieses wurde vom Lande Niederösterreich für im wesentlichen andere Zwecke erhalten; und doch genügt ein Beispiel, um die Wichtigkeit schon des bisher geleisteten für schultechnische Fragen zu erweisen. Die 1000stündige Debatte über Aneignung und Verarbeitung des Wortschatzes im fremdsprachlichen Unterricht wird mit einem Male in ein festes Bett gelenkt, wenn ich weiß, daß unter ganz bestimmten Umständen die Durchschnittszeit für das Erlernen eines neuen Wortes 0,8 Minuten beträgt und auf einmal höchstens 25 Vokabeln so erarbeitet werden können. Durch die Einführung dieser Konstanten scheidet schon eine ganze Reihe von Forderungen aus, die dem ersten Augenschein sich sehr praktisch und methodisch gefällig darstellen, aber gegen diese Erfahrungszahlen verstoßen. Und wenn sich bei solcher Durchforschung der mit dem Schlagworte „Einheitschule“ aufgeworfenen Fragen auch zeigen sollte, daß selbst das eifrigste Bemühen nach exakter, unfehlbarer Erkenntnis und Wertung der von der Natur dem Menschen verliehenen Gaben immer vergeblich bleibt, daß wir bestenfalls schwankende Durchschnittswerte für die Festlegung von Intelligenz, Sonderbegabung u. dgl. m. gewinnen, die dem jungen Nachwuchs auch nicht gerechter werden, als das empirische Verfahren des seine Verantwortlichkeit schwer empfindenden Lehrers, werden wir doch nach so gründlicher Erkenntnis praktisch-pädagogischer Probleme, die wir aus diesen Untersuchungen gewinnen, wenn schon nicht die Einheitschule, so doch viel von dem erreichen, was wir heute, wohl sehr voreilig, von ihr erwarten.

Wer nun meint, ich wollte mit solchen Einwendungen und der Forderung gründlicher pädagogischer Vorstudien, die naturgemäß einige Zeit brauchen, nach gut österreichischer Art die Einführung so einer lästigen Neuheit auf Stimmerleinstag hinauschieben oder ganz ablehnen, der übersteht, daß ich über die Einheitschule gar kein entscheidendes Urteil abgebe, wenn ich auch die Begeisterung für sie nicht zu teilen vermag, von der sozialdemokratische Kreise erfüllt sind, die auch dieses Schlagwort mit Geschick in den Wahl- und Kampfkampf gezeitigt haben, ohne eine blasse Ahnung davon, wie die Verwirklichung eines solchen Schlagwortes möglich sein mag. Und gerade wer sich nicht auf die Einheitschule versteht, sondern den ihr zugrundeliegenden sozialen Gedanken höher stellt, daß jede Begabung zu dem ihr entsprechenden Beruf geführt werde, wird in dem Gedanken einer hastigen, mechanischen Schablone des höheren Schulwesens eine schwere Gefahr für die Gesundung unseres schwer getroffenen Volkes erblicken. Ich sage ja beileibe auch nicht: Lassen wir das Alte stehen; denn die heutige Mittelschule ist zwar jedenfalls

kein „Monopol der Bourgeoisie“, wie sie die „Arbeiterzeitung“ vor einiger Zeit mit angütlich stimmenden Gebärde nannte, und wofür ihr der Beweis trotz meiner Auforderung bis heute nicht gelungen zu sein scheint; aber sie ist herzlich reformbedürftig — trotz der großen Reform vor einigen Jahren — auch in bezug auf Förderung der Begabung — und was damit zusammenhängt, rückwärtsloser Ausschlebung der Nichtbegabung. Aber warum beim Dach oder Oberstock basteln und bauen, wenn der Grund für den Neubau noch nicht gesichert ist? Die Untersuchungen von Decroly und Degand über die Intelligenz belgischer Kinder haben gezeigt, wie schon im frühesten Kindesalter sich durch äußere Einflüsse auffällige Unterschiede in der zur Entwicklung kommenden oder gehemmten Begabung zeigen. Wo es nicht demnach die Reform einsehen, nach Goethes Spruch etwa: „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn nur die Eltern erzogen wären.“ Aber auch über die Forderung nicht erhebt, daß der Staat sich schon um die Mutterschule bekümmere, wird verlangen, daß er von der Zeit an die sozialen Grundlagen der Einheitschule schafft, wo er die Erziehung übernimmt. Solange aber der Holzhaaderbus, in dem ein bahnbrechender Naturforscher steht, in einer armseligen Winkelschule unter 80 oder mehr Schülern unerkannt verkommt, das Bauerndirndl einem auf die Frage nach dem Schulbesuch ägernd antwortet: „Ja, mein, es is holt gor so viel weis“, ist die Einheitschule ein Blendwerk so gut wie die „unerschütterliche“ Front mit dem korrupten Hinterlande. Ganz unten schon heißt es Hand anlegen, wenn man im Sinne der Auslese aller Tüchtigen reformierter will, und glücklich unser junger Staat, wenn er zunächst hierfür das Geld aufbringt. Dann können wir weiter bauen, und hinter der Fassade, auf die wir und die Amerikaner nach Dureis scharfem Wort so gerne das Hauptgewicht legen, steht dann nicht mehr eine Notkonstruktion, in der es schon in einem halben Jahr im Gebälke kracht, sondern ein staatliches, dauerhaftes Haus für alle, aber wirklich für alle, denen die Diebelsinschrift Eintritt verheißt.